

3-04 Kazue AOKI (1982)

Staatliche Hochschulen

In Japan gibt es fünf Arten von Hochschulen: Universitäten; Wissenschaftliche Hochschulen, z. B. Medizinische Hochschulen und zwei Fremdsprachen-Hochschulen; Kunsthochschulen, z. B. Musikhochschulen; Pädagogische Hochschulen, an denen man vor allem Lehrer ausbildet; und Hochschulen, an denen man schon nach zwei Jahren Examen macht.

1980 gab es in Japan 93 staatliche, 34 öffentliche und 319 private Hochschulen mit mindestens vierjähriger Ausbildung. 406 644 Studenten gingen auf staatliche und 52 081 auf öffentliche Hochschulen, und 1 376 579 studierten an privaten Hochschulen. In den letzten Jahren wollen immer mehr Schüler nach dem Abschluß der Oberschule an einer Universität studieren, und auch immer mehr Mädchen wollen studieren. Jetzt beträgt der Anteil der Studentinnen an den staatlichen Universitäten schon etwa 30 %. Seit 1964 nimmt die Zahl der Hochschulen mit weniger als 500 Studenten zu, da viele Hochschulen gegründet wurden. Andererseits nimmt aber auch die Zahl der großen Universitäten mit mehr als 1000 Studenten zu, da man die Zahl der Studienplätze vor allem an Privatuniversitäten aus wirtschaftlichen Gründen vergrößert.

Die Zahl der Hochschulen ¹⁾				
	staatliche Hochschulen +	andere öffentliche Hochschulen =	öffentliche Hochschulen	private Hochschulen
1950	70	26	96	105
1955	72	34	106	122
1960	72	33	105	140
1965	73	35	108	209
1970	75	33	108	274
1975	81	34	115	305
1980	93	34	127	319

An manchen Hochschulen gibt es neben dem Tagesstudium auch ein Abendstudium, aber die meisten Hochschulen, die ein Abendstudium eingerichtet haben, sind privat. Meist wurde an privaten Hochschulen das Abendstudium aus wirtschaftlichen Gründen eingerichtet, um die Hörsäle besser zu nutzen. Aber im Abendstudium ist die Zahl der Studienplätze sehr klein, und viele Berufstätige haben auch nicht genug Zeit, um wirklich zu studieren.

Es gibt nicht nur Koedukations-, sondern auch Männer- und Frauenhochschulen. Hochschulen nur für Männer sind ziemlich selten, aber die Zahl der Frauenhochschulen nimmt immer noch zu. An den staatlichen Hochschulen beträgt die Zahl der hauptamtlichen Lehrkräfte (Professoren, außerordentliche Professoren, Dozenten und Assistenten) etwa 62 000. Auf jeden hauptamtlich angestellten Hochschullehrer kamen 1980 an den staatlichen Hochschulen etwa 6,6, an den privaten Hochschulen jedoch etwa 30 Studenten.

Die erste staatliche Universität nach europäischer Art war die Universität Tokio. Sie bestand, als sie im Jahre 1877 gegründet wurde, aus vier Fakultäten, nämlich aus der Juristischen, der Philosophischen, der Naturwissenschaftlichen und der Medizinischen Fakultät. Das Kultusministerium wollte damals die Japaner mit der europäischen Kultur vertraut machen, und dabei sollte die Universität eine große Rolle spielen. Aber in den achtziger Jahren verstärkten sich die nationalistischen Tendenzen, und man änderte 1886 den Namen in Kaiserliche Universität Tokio. Sie übernahm damals als einzige staatliche Universität die Ausbildung von Beamten für die Regierung und war fast ganz von der Regierung abhängig. Man beschäftigte sich dort zunächst vor allem mit den Forschungsergebnissen europäischer und amerikanischer Wissenschaftler. Deshalb fing man auch an, über die Idee der Universität nachzudenken und wurde sich allmählich der Notwendigkeit der Selbständigkeit der Universität und der Freiheit der Forschung bewußt. Die Professoren begannen, nach und nach die Grundlagen für ein System der Selbstverwaltung zu legen. Nach der Universität Tokio wurden weitere Kaiserliche Universitäten in Kyoto, Sendai, Fukuoka und Sapporo gegründet. 1918 wurden auch die anderen öffentlichen und privaten Universitäten nach dem Hochschulgesetz staatlich anerkannt und die Gründung neuer Hochschulen ermöglicht. Nach dem Ersten Weltkrieg begannen sich auch die Hochschulen den Gedanken von Demokratie und Sozialismus und einer vollkommenen Freiheit der Forschung zuzuwenden, aber der Einfluß des Staates war an allen staatlichen Universitäten doch sehr groß. In den dreißiger Jahren beherrschte das Militär die Politik und allmählich auch die akademische Erziehung. Im Jahre 1940 gab es 47 öffentliche und private Hochschulen mit 81 999 Studenten. Nach dem Zweiten Weltkrieg verlangten die Amerikaner eine Erziehungsreform. Sie hielten die japanische höhere Bildung vor dem Zweiten Weltkrieg für undemokratisch, da in diesem System viele, vor allem Mädchen, die studieren wollten, nicht studieren konnten, und wiesen darauf hin, daß die Erziehung zu sehr auf den Erwerb von Fachkenntnissen zur Berufsvorbereitung ausgerichtet war. Auf Veranlassung des Amerikanischen Hauptquartiers in Japan kam eine Delegation amerikanischer Erziehungsspezialisten nach Japan, um der japanischen Regierung bei der Reform des Erziehungssystems zu helfen. Die amerikanischen Erziehungswissenschaftler verlangten von der japanischen Regierung die Neugründung von Hochschulen und eine Erweiterung der Allgemeinbildung. In dem Bericht der Delegation steht auch, daß die Hochschulen vollkommene Freiheit haben sollten. Als 1947 das neue Schulsystem eingeführt wurde, wurden auch die Hochschulen in die-

sem Sinne reformiert. An den Hochschulen studierte man nun in der Regel 4 Jahre lang (in der Medizinischen Fakultät 6 Jahre), und außerdem wurden jetzt Hochschulen mit zweijähriger Ausbildung, Abendstudium und Fernstudium staatlich anerkannt. Jetzt wurden
5 viele neue Hochschulen gegründet. Die Zunahme der Studentenzahl hängt aber nicht nur mit der von den Amerikanern geforderten Demokratisierung der Universitäten, sondern auch mit der Wirtschaftsförderungspolitik der japanischen Regierung und den hohen Geburtenzahlen in der Nachkriegszeit zusammen. Bei den staatlichen
10 Hochschulen unterschied man bis 1978 zwei Gruppen, für die es verschiedene Termine für die Aufnahmeprüfung gab, aber seit 1979 macht man eine gemeinsame Aufnahmeprüfung für alle staatlichen Hochschulen.

1968 und 1969 gab es in Japan viele heftige Studentenunruhen. An
15 vielen staatlichen Hochschulen ging es dabei um die Verwaltung der Studentenheime und um Änderungen der Bezeichnung von Fakultäten. Mit Streiks und Barrikaden wollte man weniger neue Ideen durchsetzen als vielmehr mit irrationaler Gewalt das alte Forschungs- und Erziehungssystem zerbrechen. Zum Hintergrund dieser Auseinandersetzungen gehörten Probleme, die seit der Hochschulreform ungelöst
20 geblieben sind, und zu den alten Problemen gehörte die Stellung des Studenten in der traditionellen Hochschulverwaltung mit dem mittelalterlichen Meister-Lehrlingssystem, in dem der Professor als Meister und die Fakultät als Meisterinnung den jungen Forschern und den Studenten mit absoluter Autorität gegenübertraten,
25 und das Lehrstuhlsystem. Zu den neuen Problemen gehörten die schlechten Erziehungsbedingungen, der lange Vietnam-Krieg und der Abschluß des Sicherheitsvertrags von 1970 zwischen Japan und den USA, der Proteste der Studenten hervorrief. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Hochschulsystem zwar reformiert, aber am Geist hat
30 sich bis heute noch nicht viel geändert. In den siebziger Jahren hörten die Studentenunruhen auf, aber es gibt immer noch sehr viele Probleme:

- 35 1) Wie sollen die Hochschulen auf die große Zunahme der Zahl der Studenten reagieren?
- 2) Wie sollte das Verwaltungssystem der Hochschulen aussehen?
- 3) Welche Studienpläne eignen sich am besten?

Man hat noch keine guten Lösungen für diese Probleme gefunden. Wenn das Kultusministerium die Aufnahmeprüfungs- und die Immatrikulationsgebühren oder die Studiengebühren erhöht, weil die Studiengebühren an den staatlichen Hochschulen viel niedriger sind als
40 an den privaten Hochschulen, kommt es immer wieder zu Studentenunruhen. 1982 werden die Studiengebühren an den staatlichen Universitäten wieder erhöht. Sie steigen um 20 % von 900 DM (90 000 Yen)
45 auf 1080 DM (108 000 Yen) im Semester.

An den japanischen Hochschulen unterscheidet man geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Fakultäten. Die Wirtschaftswissenschaftliche, die Juristische und die Philosophische Fakultät gehören zu den geisteswissenschaftlichen Fakultäten. Jede
50 Fakultät besteht aus vielen Abteilungen. In Japan sind staatliche

Hochschulen, die nur aus einer Fakultät bestehen, die Ausnahme. Es gibt nur zwei staatliche Fremdsprachen-Hochschulen, unsere Hochschule in Tokio und eine in Osaka. Im allgemeinen studiert man nur ein Hauptfach, man muß aber auch am Unterricht in allgemeinbildenden Fächern, zwei Fremdsprachen und Sport teilnehmen. Dafür gibt es an den staatlichen Universitäten eine besondere Fakultät für das Studium generale. An unserer Hochschule müssen wir außer unserem Hauptfach (z. B. Deutsch) mindestens eine von 6 Fremdsprachen (Englisch, Französisch, Deutsch, Russisch, Spanisch und Chinesisch) lernen. An allgemeinbildenden Fächern gibt es bei uns Philosophie, Ethik, Pädagogik, Literaturwissenschaft, Geschichte, Soziologie, Jura, Politik, Wirtschaftswissenschaft, Betriebswirtschaftslehre, Mathematik, Physik, Psychologie, Anthropologie, Völkerkunde, Geographie und Japanisch. Außerdem müssen wir zwei Jahre lang einmal in der Woche am Sportunterricht teilnehmen. Man kann sich z. B. für Fußball, Tennis, Tischtennis, Volleyball, Federball, Handball, Gesellschaftstanz, Schlagball, Korbball, Turnen, Golf oder Japanisches Fechten entscheiden. Am Unterricht in diesen allgemeinbildenden Fächern nimmt man vor allem während des zweijährigen Grundstudiums teil. Im anschließenden zweijährigen Hauptstudium beschäftigt man sich vor allem mit seinem Hauptfach. Daneben gibt es aber wieder 6 oder 7 Wahlpflichtfächer, in denen man je eine Vorlesung oder Übung belegen muß: Sprachwissenschaft, Phonetik, Jura, Wirtschaftswissenschaft, Betriebswirtschaftslehre, Literaturwissenschaft, Philosophie, Geschichte, Soziologie, Politik und Theorie der Internationalen Beziehungen, jedoch auf höherem Niveau als im Grundstudium. Insgesamt werden etwa 60 Lehrveranstaltungen angeboten, von denen man je nach dem gewählten Hauptfach mindestens 7 oder 9 belegen muß. Im vierten Studienjahr schreiben ungefähr 40 % der Studenten eine Examensarbeit; wer keine Examensarbeit schreiben will, muß zusätzlich noch in 2 weiteren Fächern an je einer Lehrveranstaltung teilnehmen. Deshalb muß man an unserer Hochschule insgesamt an mindestens 21 oder 25 Lehrveranstaltungen im Hauptfach und 14 oder 16 anderen Fächern mit Erfolg teilgenommen haben, um Examen machen zu können. Ende März bekommen alle Studenten für jede Lehrveranstaltung, die sie belegt haben, eine Zensur. Es gibt vier Noten: gut, befriedigend, ausreichend und ungenügend. Nur wenn man eine der drei ersten Zensuren bekommen hat, bekommt man für diese Vorlesung oder diese Übung die Punkte, die man fürs Examen braucht. Wer nicht genug Punkte bekommen hat, muß das Jahr wiederholen. Im Hauptfach sind in einer Gruppe etwa 30 Studenten, aber bei den Wahlfächern sind wir mit Studenten aus anderen Abteilungen zusammen. Meist belegen etwa 50 - 300 Studenten so eine Lehrveranstaltung, aber es ist sehr selten, daß 300 Studenten zum Unterricht kommen. Das kommt nur kurz vor den Prüfungen vor oder wenn der Professor besonders beliebt ist und sich viele Studenten für das Thema gerade besonders interessieren. An unserer Hochschule ist es besser als an anderen Hochschulen, weil an unserer Hochschule nicht so viel Studenten sind. Ein anderer Vorteil an kleineren Hochschulen besteht darin, daß die meisten Professoren für die Studenten mehr Zeit haben als an den großen Universitäten. An größeren Hochschulen haben die Pro-

fessoren für die Studenten nicht viel Zeit, weil die Zahl der Studenten zu groß ist, deshalb sind an solchen Hochschulen die Beziehungen zwischen Professoren und Studenten meist nicht gut. Es ist wirklich schade, wenn man vier Jahre lang studiert, ohne mit den Professoren in Kontakt zu kommen. Wenn wir wirklich studieren wollen, brauchen wir engen Kontakt zu den Professoren.

In Japan studiert man an fast allen Fakultäten mindestens 8 Semester, also 4 Jahre lang; nur an der Medizinischen Fakultät studiert man 6 Jahre. In Japan ist die Aufnahmeprüfung zwar sehr schwer, aber die anderen Prüfungen sind nicht sehr schwer. Deshalb ist es selten, daß jemand ein Studienjahr wiederholen muß oder die Hochschule ohne Abschluß verläßt. Aber unter den Studenten, die länger als vier Jahre auf einer Universität sind, bis sie Examen machen, sind auch einige, die nach dem Abschluß des vierjährigen Studiums noch wiederstudieren möchten und sich im 5. Studienjahr auf die Aufnahmeprüfung für das Aufbaustudium vorbereiten, und Studenten, die im 4. Studienjahr im Ausland studieren und erst nach einem Jahr im Sommer zurückkommen, so daß sie nicht im März Examen machen können. Die meisten Studenten, die mehr als vier Jahre bis zum Examen brauchen, haben dafür persönliche Gründe. Daß ein Student ohne Abschluß die Hochschule verläßt, ist aber sehr selten. Auch wer ein Studienjahr wiederholen muß, weil er nicht genug gelernt hat, hat irgendwann doch genug Punkte, um Examen zu machen.

Jedes Semester, also zweimal im Jahr, Ende September und Mitte Februar, finden Zwischenprüfungen statt. In einigen Wahlfächern und im Fremdsprachenunterricht macht man meist auch im Herbst eine Prüfung, aber in den anderen Fächern macht man im allgemeinen nur eine Prüfung am Ende des Studienjahrs. Bei einigen Professoren muß man auch während des Semesters kleine Prüfungen machen oder Berichte schreiben. Fast alle Zwischenprüfungen sind schriftlich. Schriftliche Prüfungen haben zwar den Vorteil, daß man sich gut überlegen kann, was man schreibt, und daß man bessere Noten bekommt, wenn man vor der Prüfung viel lernt, aber das sind gleichzeitig Nachteile. Bei mündlichen Prüfungen muß man gleich auf die Fragen antworten, und man kann sich nicht so gut darauf vorbereiten. Bei den Wahlfächern schreibt man oft, statt eine schriftliche Prüfung zu machen, einen Bericht. Auf dem Abschlußzeugnis stehen die Ergebnisse der Zwischenprüfungen, die man im Laufe seines ganzen Studiums bestanden hat. Das bedeutet, daß auch einige Studenten im vierten Studienjahr dieselben Prüfungen machen wie Studenten im 2. oder 3. Studienjahr: der Unterschied besteht nur darin, daß es für sie jetzt von dieser Prüfung abhängt, ob sie das Abschlußzeugnis bekommen. In Japan gibt es keine Skripten, deshalb ist die Teilnahme am Unterricht für alle Studenten, die für diese Unterrichtsveranstaltung Punkte haben wollen, Pflicht. Aber nur vor und bei den Prüfungen sind, vor allem in den Wahlfächern, die Unterrichtsräume voll von Studenten, weil viele sonst fast nie zum Unterricht kommen.

An unserer Hochschule lernen wir 4 Jahre lang Deutsch. In der

Deutschen Abteilung gibt es in jedem Studienjahr 60 Studienplätze. Wir sind insgesamt also 240 Studenten. Im Grundstudium sind wir in zwei Gruppen von je 30 Studenten eingeteilt. Auf diese Art können wir gut Deutsch lernen. Im ersten Studienjahr haben wir 6 Doppelstunden Deutschunterricht in der Woche, zwei davon auf Deutsch.

Aber meiner Meinung nach sind diese Gruppen noch zu groß, weil wir während einer Doppelstunde von 90 Minuten nur 3 oder 4 mal etwas sagen dürfen oder müssen. Wenn es vier Gruppen mit je 15 Studenten gäbe, wäre das für uns viel besser. Außer den beiden Doppelstunden für mündliche Formulierungsübungen beschäftigen wir uns in 2 Doppelstunden mit der deutschen Grammatik. Die anderen beiden Doppelstunden sind für japanisch-deutsche Übersetzungsübungen und Lektüre vorgesehen. Im Hauptstudium studieren alle 120 zusammen. Übungen im gesprochenen Deutsch gibt es für die Mittel- und Oberstufe je nach dem, wieviel Deutsch man schon gelernt hat und noch lernen will. Wir können unter 22 Unterrichtsveranstaltungen auswählen: 16 für Germanistik im engeren Sinne und 6 für Deutschlandkunde. Zu Beginn des dritten Studienjahrs entscheiden wir uns für ein mehrsprachlich oder mehr europakundlich orientiertes Studium. Im sprachlichen Zweig müssen wir während dieser 2 Jahre an mindestens 9 Unterrichtsveranstaltungen für Deutsch mit Erfolg teilnehmen, im europakundlichen Zweig nur an 7, aber viele Studenten belegen mehr, weil sie Angst haben, daß die Punkte sonst vielleicht später nicht fürs Examen reichen. Wer sich intensiver mit Germanistik beschäftigen möchte und die Aufnahmeprüfung für das Aufbaustudium besteht, kann noch vier oder sechs Semester weiterstudieren. Wenn er eine Magisterarbeit schreibt und die Prüfung besteht, erhält er den Magistertitel. Wenn er dann noch 3 Jahre weiterstudiert, eine Doktorarbeit schreibt und die Doktorprüfung macht, bekommt er den Dokortitel.

Wenn man in Japan Germanistik studiert, bedeutet das im allgemeinen nicht, daß man Lehrer werden möchte, weil man in Japan nicht so viele Deutschlehrer braucht, daß alle Germanisten Lehrer werden können. Viele Studenten studieren Germanistik ohne bestimmte Gründe und ohne ein klares Ziel. Einige lernen Deutsch, weil sie denken, daß sie mit guten Deutschkenntnissen später viel Geld verdienen können.

In Japan wurde das Aufbaustudium 1886 eingerichtet. Damals beschäftigte man sich in der Abteilung für das Aufbaustudium tatsächlich mit Forschung. Nach dem Abschluß des Aufbaustudiums bekam man den Dokortitel. Aber vor dem Zweiten Weltkrieg verlor das Aufbaustudium an Bedeutung. Die gegenwärtigen Abteilungen für das Aufbaustudium wurden nach dem Zweiten Weltkrieg bei der Hochschulreform neu eingerichtet. Sie haben das Ziel, den Studenten theoretische und praktisch anwendbare wissenschaftliche Kenntnisse zu vermitteln und durch Forschung zur Entwicklung der Kultur beizutragen. Wer das vierjährige Grund- und Hauptstudium abgeschlossen hat, kann die Aufnahmeprüfung machen. Nach 2 Jahren kann man das Abschlußexamen als Magister machen und nach weiteren 3 Jahren als Doktor, aber im medizinischen Aufbaustudium studiert man nur ins-

gesamt 4 Jahre bis zum Doktor. Zuerst wurde das Aufbaustudium meist an Hochschulen eingerichtet, die schon eine lange Tradition hatten, aber seit den sechziger Jahren entstehen solche Abteilungen auch an neuen Hochschulen. Die japanische Regierung gibt jedes Jahr mehr Geld für die Hochschulen aus. Dabei geht es den staatlichen Hochschulen viel besser als den privaten, weil staatliche Hochschulen 3,5 mal so viel Geld vom Staat bekommen wie die privaten. Aber auch die staatlichen Hochschulen werden nicht alle gleich behandelt. Deshalb gibt es auch zwischen den staatlichen Hochschulen in den Bedingungen für Erziehung und Forschung und im Niveau von Wissenschaft und Lehre große Unterschiede. Deshalb sollte das Kultusministerium den Hochschulen noch mehr Geld geben, damit man an allen Universitäten gut studieren kann.

In Japan ist es wichtig, daß man auf einer Universität gewesen ist, um später einen guten Arbeitsplatz zu bekommen. Viele Schüler möchten aber auch noch vier Jahre lang als Studenten ihr Leben genießen, statt bei irgendeiner Firma zu arbeiten. Aber die Studenten an staatlichen Hochschulen tun im allgemeinen mehr für ihr Studium als die Studenten an privaten Hochschulen. Manche Studenten gehen nur zur Hochschule, um sich mit ihren Klubkameraden zu treffen, und nicht zum Unterricht. Natürlich sind Klubs nützlich, aber sie sollten nicht im Mittelpunkt der Hochschulerziehung stehen. Die meisten Japaner streben nach Ansehen, deshalb wollen die Eltern, daß ihre Kinder studieren, und zwar an einer besseren Hochschule als andere Kinder. Auf diese Weise studieren in Japan viele Studenten nicht aus eigenem Entschluß, sondern auf Wunsch ihrer Eltern. Aber in letzter Zeit ändert sich das etwas: Viele Leute denken, daß es viel besser ist, mit einem klaren Berufsziel auf eine Fachschule zu gehen, als ohne besonderen Grund an irgendeiner Hochschule irgendetwas zu studieren.

Forschung, Lehre, wissenschaftliche Berufsvorbereitung und Persönlichkeitsbildung sind die Ziele der Hochschule. Weder an staatlichen noch an privaten Hochschulen erreicht man jedoch diese Ziele. Man müßte nach der quantitativen Erweiterung nun vor allem eine qualitative Verbesserung der Hochschulbildung anstreben. Ich denke, in Japan haben die staatlichen Hochschulen fast keinen Einfluß auf die Persönlichkeitsbildung. Deshalb ist es für die Studenten an staatlichen Hochschulen noch wichtiger als für die Studenten an privaten Hochschulen, daß sie darüber nachdenken, was sie tatsächlich studieren wollen und was sie als Student wirklich machen möchten. Vor dem Zweiten Weltkrieg spielte die Hochschule bei der Vermittlung von Fachkenntnissen eine große Rolle, aber jetzt leisten die Hochschulen wegen der wachsenden Zahl der Hochschulen und der Studenten nicht mehr so viel für die japanische Gesellschaft. Japanische Studenten sollten sich dieser Probleme bewußt werden.

Quelle:

1) *Das Erziehungsniveau in unserem Land 1980 (Wagakuni no Kyoikusuijun)*, Herausgegeben von der Publikationsstelle des Finanzministeriums, Tokio 1981 (1300 Yen)